Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne“ kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne“ 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 4. November 1887.

Wie Murietta ein Desperado wurde.

Zur Zeit, als in Californien das Goldfieber ausbrach, wohnte in der Nähe von Sonora in Tuolumne County ein junger Merikaner Namens Joaquin Murietta mit seiner Frau Carmelita. Die Hütte, welche dem Ehepaar gehörte, war nur klein, aber sie enthielt doch drei Zimmer und genügte den Ansprüchen der beiden jungen Leute vollkommen. Um die Hütte herum hatte Joaquin aus der Wildniß ein förmliches Paradies geschaffen. Zu der damaligen Zeit waren in jener Gegend Gemüse und Blumen sehr rar, und Murietta hatte sich auf die Gärtnerei verlegt, welche ihm ein sehr hübsches Einkommen verschaffte.

Ein Amerikaner Namens Wilson, der in der Nähe Bergbau betrieb, hatte bei den Muriettas sein Logis aufgeschlagen, und das von ihm gezahlte Kostgeld trug nicht wenig dazu bei, den Wohlstand des jungen Paares zu vermehren. Die Drei lebten im besten Frieden und in der besten Eintracht miteinander als eines Tages in der Umgegend einige wüste Gesellen auftauchten, die der Goldhunger aus dem fernen Missouri in diese friedliche Gegend herbeigelockt hatte. Sie begannen in dem nahen Flusse nach Gold zu suchen, und ein jubelndes Geheul verkündete bald dem merikanischen Ehepaar und seinem Kostgänger, daß die Abenteurer wirklich Gold gefunden hatten und sich voraussichtlich für längere Zeit in der Gegend aufhalten würden.

Die Goldsucher erwiesen sich bald als sehr ungeberdige Nachbarn, mit denen es schwer auszukommen war. Murietta und seine Frau sowie Mr. Wilson mieden die Gesellschaft der Strolche, soviel sie konnten, schließlich aber wurden die Kerle immer frecher und wollten den mühsam gepflegten Garten Muriettas zerstören, weil sie behaupteten, in dem Boden desselben befinde sich Gold, und sie hätten ein Recht dazu, ihre „Claims“ aufzuschlagen, wo es ihnen gefiele. Die geängstigten Gatten baten ihren Freund Wilson, nach der Stadt zu reiten und sich dort bei einem Advokaten zu erkundigen, ob sie wirklich nach dem Gesetz gezwungen seien, ihr Eigenthum den fremden Eindringlingen zu opfern. Wilson that seinen Freunden den Gefallen und ritt fort. Er hatte keine Ahnung davon, was sich während seiner Abwesenheit daheim ereignen würde.

Als er wieder heimkehrte, fiel es ihm auf, daß die Goldsucher aus der Gegend verschwunden waren und daß auch sein Freund Murietta sich nicht sehen ließ. Er trat in das Haus und blieb vor Schreck fast erstarrt stehen. An Händen und Füßen gebunden, lag Murietta auf dem Fußboden. Aus seinem Munde drang weißer Schaum, seine Augen rollten unheimlich, und Blut tröpfelte von seinen Schläfen herab. Wilson zog sofort ein Messer und durchschnitt die Bande seines Freundes, worauf er ihm half aufzustehen. Murietta wankte einen Augenblick herum, wie ein Betrunkener, dann stürzte er sich mit einem wilden Aufschrei in das nächste Zimmer. Dort lag Carmelita anscheinend todt auf ihrem Bette. Ihre Kleider waren ihr sämmtlich von dem Leibe gerissen, und man sah auf den ersten Blick, daß sie auf die fürchterlichste Weise den von fremden Verbrechern vergewaltigt worden war.

Murietta geberdete sich, wie rasend. Er konnte nur in abgebrochenen Worten seinem Freunde zurufen, daß die fremden Goldsucher während der Zwischenzeit in's Haus eingebrochen seien und ihr Müthchen an ihm und an seiner Frau gekühlt hätten, worauf sie, nachdem sie ihn noch gebunden und geknebelt, aus der Gegend fortgegangen seien. Dann stürzte er sich laut jammernd auf seine Frau und bedeckte ihre bleichen Lippen mit glühenden Küssen.

Wilson erlangte zuerst seine Besinnung wieder. Er überzeugte sich bald, daß Carmelita noch nicht todt war, und seinen eifrigen Bemühungen gelang es, sie wieder in's Leben zu rufen. Sie erholte sich nach und nach so weit, daß sie die unglückselige Hütte verlassen und in Gesellschaft ihres Mannes die Reise nach ihrer Heimath antreten konnte. Wilson sah seine Freunde nur ungern ziehen, da er voraussah, daß das schreckliche Ereigniß nicht ohne blutige Folgen bleiben würde. Der früher so ruhige Murietta war nämlich jetzt förmlich wie umgewandelt. Tag und Nacht träumte er nur davon, wie er an den Zerstörern seines Glückes Rache nehmen könne, und bald sollte man auch von ihm hören. Nachdem er seine Frau in die Heimath gebracht, kehrte er nach Tuolumne County zurück und suchte so lange, bis er die Spuren seiner Feinde fand. Kurze Zeit darauf hieß es, die fünf Missourier seien ermordet vorgefunden wurden, und Niemand zweifelte daran, wer die That begangen hatte. Von der Zeit an wurde Murietta ein Räuber.

Farmen in der Wüste.

Die „große amerikanische Wüste“, von welcher es noch vor nicht langen Jahren hieß, daß sie vollständig unbewohnbar oder doch mindestens für den Ackerbau gänzlich ungeeignet sei, fängt an, von der Oberfläche der Erde immer mehr zu verschwinden. Wo sie früher sich ausdehnte, dürr und nur hier und da mit wilden Salbeistauden bewachsen, gibt es jetzt zur Sommerszeit grünende Felder und saftige Wiesen, denen es augenscheinlich nicht an Regen und Thau fehlt. In ihrer Mitte wurde neulich in dem jetzigen Cheyenne County in Nebraska, einem County, welches, beiläufig gesagt, ungefähr so groß ist, wie der ganze Staat Connecticut, eine landwirthschaftliche Ausstellung veranstaltet, welche in der Stadt Sidney, die unter dem 103. Grade nördlicher Breite liegt, abgehalten wurde. Die Eröffnungsrede hielt Gen. Marrow von der Bundes-Armee, ein Mann, dessen langjähriges Verweilen im Westen ihn befähigt, ein zuverlässiges Urtheil über Land und Klima zu fällen.

Sidney liegt am Lodge Pole Creek, einem Nebenfluße des südlichen Platte-Stromes. Noch vor drei Jahren gab es in der ganzen Gegend kein einziges Farmhaus; heute sieht man dort überall Farmhäuser und blühende Felder. Der Erdboden ist ungewöhnlich reich, und liefert große Erträge an Welschkorn, Weizen und Hafer und anderen Cerealien. In diesem Jahr herrschte in der Gegend nur in den Monaten Juni, Juli und August eine große Dürre, doch haben bekanntlich auch andere Theile der Ver. Staaten zu derselben Zeit an großer Trockenheit gelitten.

Gen. Morrow ist der Ansicht, daß das Klima in der früheren Wüste sich vollständig verändert hat. Mit dem Vordringen des Ackerbaues nach dem Westen zu hat sich immer mehr Regen und Thau eingestellt, der Pflug hat früher unfruchtbar und trocken gewesenes Land aufgerissen und zur Aufsaugung atmosphärischer Niederschläge empfänglich gemacht, und auf diese Weise wird die ganze frühere Wüste in den Stand gesetzt, nicht nur die Feuchtigkeit aus der Luft aufzunehmen, sondern auch aufzuspeichern und nach und nach wieder von sich zu geben, so daß ein reger, befruchtender Wechselverkehr zwischen der Luft und der Erde ermöglicht wird. Mit dem Vordrängen der Civilisation verschwindet die Wüste immer mehr und wird vielleicht in nicht allzuferner Zeit gänzlich von dem Erdboden verschwunden sein.

Städte im Nordwesten.

Die „blühendste“ Stadt im eigentlichen Nordwesten ist gegenwärtig Duluth in Minnesota. Noch vor wenigen Jahren wurde sie im Congreß als eine Stadt bewitzelt, die nur auf dem Papier bestehe, jetzt aber „buhmt“ sie derartig, daß ihre Einwohner sich bereits mit dem stolzen Gedanken tragen, aus Duluth am Superior-See ein zweites Chicago zu machen oder gar diese „Königin des Nordwestens“ zu überflügeln. Jedenfalls ist es eine Thatsache, daß in einem Monat in diesem Sommer mehr Getreide nach Duluth verschifft worden ist, als nach Chicago während der ganzen Saison.

Das Grundeigenthum in Duluth hat einen geradezu riesigen Werth. Bauplätze, die $200 per Frontfuß kosten, sind noch sehr billig. Halbwegs gute Bauplätze kann man nicht für weniger als $400 bis $500 per Fuß haben und wirklich gute Baustellen kosten mehr als $1000 per Fuß. Die Stadt besitzt bereits mehrere Getreide-Elevators, die insgesammt 12 Millionen Bushel Getreide fassen können, ferner sechs Banken, die über ein Anlagekapital von $1,500,000 verfügen und ein Gebäude für den Handelsrath, welches $100,000 kostete. Ferner hat Duluth ein Opernhaus für $100,000 und fünf Schulgebäude, deren Bau insgesammt $150,000 kostete. Ein Hochofen liefert jeden Tag etwa 30 Tonnen Eisen, und die Anzahl der in der Stadt befindlichen Sägemühlen und Fabriken ist geradezu „unfaßbar“, obgleich die Bevölkerung der Stadt sich nur auf 25,000 bis höchstens 35,000 Einwohner beziffert.

Duluth ist natürlich vor Allem auf seine natürliche Lage stolz. Dem Namen nach ist die Stadt der Endpunkt der nördlichen Pacificbahn, obgleich gegen diesen Anspruch das etwa 40 Meilen weiter nach Osten zu belegene Ashland Widerspruch erheben könnte. Dagegen steht Duluth unzweifelhaft an der Spitze der Schifffahrt auf dem Superior-See. Ferner ist auch von Duluth aus eine Eisenbahn-Linie nach Winnipeg, nahezu 300 Meilen in nordwestlicher Richtung, ausgelegt und vermittelst dieser Zweigbahn hofft Duluth mit der canadischen Pacificbahn in Verbindung zu treten. Man kann daraus ersehen, daß die Stadt allerdings einigen Grund hat, auf ihre natürliche Lage stolz zu sein und daß es nicht ganz ungerechtfertigt ist, wenn für Bauplätze daselbst ungeheuerlich hohe Preise bezahlt werden.

Man darf indessen nicht außer Acht lassen, daß die Wasserwege heute lange nicht mehr die große Rolle spielen, wie damals, als Chicago noch eine junge Stadt war. Die Pacific-Eisenbahnen haben jetzt thatsächlich nur New York als ihren östlichen Ausgangspunkt, und sogar Minneapolis und St. Paul sind gegenwärtig in einem gewissen Sinne viel bedeutendere Eisenbahn-Knotenpunkte, als Duluth je werden kann. Auch weiß man in Duluth dies ganz genau. Die Stadt befindet sich aber im Mittelpunkt einer reichen Minengegend, die besonders reich an Eisen und Kupfer ist, und dieser Umstand allein sichert der Stadt eine glänzende Zukunft.

Gerade gegenüber von Duluth auf der anderen Seite der Bucht, befinden sich die beiden Schwesterstädte Superior und West-Superior. In der Stadt West-Superior wurden die ersten Häuser im Jahre 1884 errichtet, und auch heute zählt sie erst ungefähr 2000 Einwohner. Das ursprüngliche Superior ist etwas älter und größer und hat einen sehr gut beschützten Hafen. Außer Duluth und den beiden Superiors ist noch die Stadt Ashland in Wisconsin zu nennen, welche die vierte im Bunde der neu aufblühenden Städte des Nordwestens ist.

Schnupftabak.

Aus Paris trifft die Nachricht ein, daß die französischen Lebemänner in diesem Jahre dem „Cultus“ des Tabakschnupfens sich zugewendet und denselben wieder in Mode gebracht haben. Junge Leute, die den Gebrauch des Schnupftabaks nur von Hörensagen kannten, sind jetzt eifrige Liebhaber desselben geworden und suchen sich in den Besitz der alterthümlichen, kostbaren Tabaksdosen zu setzen, die man jetzt nur noch in den Läden der Händler mit Alterthümern findet und welche in früheren Zeiten in vornehmen Kreisen eine so große Rolle spielten, daß man sie sehr häufig zu kostbaren Ehrengeschenken verwandte.

Viele Juweliere in Paris fertigen jetzt neue Tabaksdosen „nach antiken Mustern“ aus Gold oder Silber an; in vielen Clublokalen der Stadt findet man große Dosen mit feinen Sorten Schnupftabak aufgestellt, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Tabaksdosen als Weihnachtsgeschenke in diesem Jahre in Paris in großer Nachfrage sein werden.

Man erzählt sich, daß das Schnupfen von Tabak zuerst in Spanien in Mode kam, es hat sich aber von dort aus bald über alle anderen nördlichen Länder Europas verbreitet und fand überall eifrige Liebhaber.

Noch vor einem Jahrhundert war die Fabrication von Schnupftabak eine wichtige Industrie in Irland, Schottland und Wales, und auch in Deutschland, Polen und Schweden wurde viel Schnupftabak fabricirt. Die reichsten Leute schämten sich nicht, eine Priese zu nehmen, und zogen häufig mit Stolz ihre kostbaren Dosen hervor, um mit denselben Staat machen zu können.

Auch in den Ver. Staaten wurde früher sehr viel Tabak geschnupft. Zu Zeiten unseres Unabhängigkeits-Krieges trug fast ein jeder „Gentleman“ eine silberne Tabaksdose mit sich in der Tasche herum; reichere Leute pflegten sogar goldene und mit Edelsteinen ausgelegte Dosen mit sich herumtragen. Bis auf den heutigen Tag kann man an dem Eingange zu dem Sitzungssaale des Senats im Capitol zu Washington große Behälter sehen, die ursprünglich dazu bestimmt waren, die Herren Senatoren mit Schnupftabak zu versehen. Jeder der Herren hatte das Recht, sich aus diesen Behältern beliebig häufig seine Dose mit dem „kostbaren Stoff“ zu füllen; Onkel Sam bezahlte dafür natürlich die Rechnung. Man ging damals mit Schnupftabak sehr freigebig um, und es galt für eine Art geselliger Höflichkeit, Anderen eine Priese Tabak anzubieten.

Besonders in Schottland, Holland Schweden und Norwegen wurde viel Tabak geschnupft. In Island brauchte fast jede Person Schnupftabak, der in einem entsprechend eingerichteten Stück von dem Horn eines Rindviehs aufbewahrt wurde. Wollte in Island Jemand eine Priese nehmen, dann schüttelte er das Horn tüchtig durch, steckte das dünne Ende des Hornes in seine Nasenlöcher und schlürfte dann das „Ambrosia“ mit großem Behagen ein. Es galt für sehr liebenswürdig, wenn ein Gastgeber mit seinem Tabakshorn bei Tische die Runde machte und jedem Gast mit freundlichem Zwang eine Portion Schnupftabak aus dem Horn in die Nasenlöcher schüttete.

Seit den letzten 50 Jahren ist das Schnupfen in allen civilisirten Ländern der Welt sehr in Abnahme gekommen, so daß heut zu Tage ein rechtschaffener Schnupfer angestaunt wird, wie ein Wunderthier. Ob es den französischen Dandies gelingen wird, die seither nahezu vergessene „Kunst“ des Tabakschnupfens wieder in's Leben zu rufen, bleibt allerdings abzuwarten.

Vom Inlande.

Sehr gut nachgemachte Fünfdollar-Goldstücke circuliren jetzt in Illinois und werden ihren Weg wahrscheinlich bald auch anderswo finden. Man nehme sich deshalb in Acht. Der Telegraph meldete, daß ein solches falsches Goldstück, das vollkommen in Form, Größe und Gewicht war und die Jahreszahl 1855 trug, im Haupt-Postamt vom Postmeister von Cuba, Ill., eingezahlt worden war.

Während der County-Fair in Mount Halley, New Jersey, hatte die „Christliche Temperenz-Union der Frauen“ auf einem Erfrischungsstande „Catsup“ in Bierflaschen ausgestellt. Die „Beer-Bottlers Association“ in Philadelphia, deren Eigenthum die Flaschen sind, hat nun an die Union die Frage gerichtet, wer ihr die Erlaubniß gegeben habe, die Flaschen, welche ihr nicht gehören, zu gebrauchen, und wie sie in den Besitz derselben gekommen sei. Bis jetzt ist noch keine Antwort erfolgt.

Ein größtentheils deutsches canadisches County ist Waterloo-County im mittleren Theile der Provinz Ontario, mit seiner an der Grand Trunk-Eisenbahn gelegenen Hauptstadt Berlin. Der dortigen deutschen Bevölkerung gereicht es gewiß zur Ehre, daß die für den Herbsttermin zusammengetretene Grand-Jury nichts zu thun hatte! Es lag kein einziger Criminalfall vor, und von sieben Civilklagen wurden vier durch Vergleich rasch geschlichtet, und die drei übrigen wurden ohne Zuziehung von Geschworenen erledigt.

Einer der ältesten Orte in den Ver. Staaten ist Tubac in Pima County in Arizona. Das geht aus einer Bittschrift hervor, welche kürzlich im General-Landamte zu Washington eingetroffen ist und darauf hinausgeht, daß der Landmesser von Arizona angewiesen werden solle, in die Stadtgrenzen von Tubac eine Viertelsection hineinzuziehen, welche durch den Fehler eines früheren Vermessers auf der Karte als freies Land erscheine, obwohl gerade darauf der Hauptwohntheil der Stadt, die öffentlichen Gebäude, der Friedhof, die Kirche u. s. w. sich befinden, mit Schätzen von großem historischen Werth. Dieses Land beanspruche jetzt ein unwissender Merikaner, der erst jetzt seine ersten Bürgerpapiere herausgenommen habe. Das Gesuch gibt an, daß die Stadt 50,000 Einwohner besaß, als sie im Jahre 1539 von Boranado entdeckt wurde. Sie war damals die Hauptstadt der Papago-Indianer und später auch die erste Hauptstadt von Arizona.

Vor einigen Tagen langten zwei fremde Männer Abends mit dem Dampfer „Chrystenan“ in Verplaine Point in Westchester County, N. Y. an. Einer von ihnen begab sich in das Hotel von D. Keon, während der Zweite vor der Thüre stehen blieb. Der Mann, welcher in das Haus gegangen war, traf dort nur die Frau des Wirthes vor. Er bestellte sich bei ihr ein Glas Bier und etwas zu essen, als sie ihm aber das Glas Bier einschenken wollte, kam er an sie heran, packte sie mit der einen Hand an die Gurgel und zog sie an die Geldlade, welche er berauben wollte. Er erlangte aber nur $5 in Silber, da die Frau das Papiergeld rasch eingesteckt hatte. Als der Räuber ihr das Papiergeld wegnehmen wollte, schlug sie zwei Flaschen an seinem Kopfe entzwei und verwundete ihn nicht unbedeutend. Der Kerl floh, nachdem er die Frau wider den Eisschrank geschleudert hatte, auf die Straße und wurde unterwegs noch von mehreren Flaschen getroffen, die ihm die Frau als „Abschied“ nachgesandt hatte, worauf er in der Dunkelheit verschwand. Der andere Kerl hatte sich gleichfalls aus dem Staube gemacht. Eine Blutspur, die bis an den Fluß führte, lieferte den Beweis, daß die Flaschen ihr Ziel nicht verfehlt hatten.

Im Zuchthause von Arizona in Yuma machte dieser Tage eine Anzahl von Gefangenen einen verzweifelten Fluchtversuch. Als der „Superintendent“ morgens die Thüre zu dem eigentlichen Gefängniß öffnete, warf sich einer der Gefangenen mit einem Messer auf ihn, und während er ihn hielt, eilten sieben andere Gefangene hinaus. Einer brach in der Office eine Schublade auf und bemächtigte sich eines Revolvers. Der „Superintendent“ rief der Wache zu, den Sträfling, der ihn hielt und vermesserte, zu erschießen, doch wurde dies von einem anderen auf Lebenszeit verurtheilten Sträfling besorgt, der dem am Ausbruchsversuch betheiligten Sträfling den soeben erbeuteten Revolver entriß. Die Wachen schossen dann auch und tödteten einen und verwundeten drei Sträflinge, einen davon tödtlich. Keiner entkam. Der „Superintendent“ hat sehr schwere Wunden davongetragen. Noch neuere Berichte sagen: Von den Sträflingen, welche niedergeschossen wurden, sind zwei weitere gestorben. Die Wunden des „Superintendenten“ Yates sind sehr schwer und es ist die große Frage, ob er am Leben bleiben wird. Man verwendet sich für die Begnadigung des lebenslänglichen Sträflings Riggs, welcher den Sträfling, der den „Superintendenten“ zu ermorden versuchte und nahezu ermordet hat, auf der Stelle niederschoß.

Ein „gebildeter junger Kaufmann“ in Deutschland hat an die „N. Y. Staatszeitung“ ein Schreiben gerichtet, aus welchem hervorzugehen scheint, daß der junge gebildete Mann nicht an übermäßiger Bescheidenheit leidet und obendrein sich von den „edeldenkenden Damen Amerikas,“ an die er sein Schreiben richtet, einen der Wirklichkeit nicht ganz entsprechenden Begriff macht. Das Schreiben lautet: Altendorn, i. Westf., Germania, 16. Okt. 1887. An die Expedition der größten und gelesensten deutschen Zeitung, New York. „Eine Bitte an alle edeldenkenden Damen der Vereinigten Staaten. Ein gebildeter junger Mann, Kaufmann, richtet an alle edeldenkenden und mit Glücksgütern gesegneten Damen der Vereinigten Staaten die ergebenste Bitte, ihm ein Capital von 120,000 bis 150,000 Mark zur Anlage einer Schneidemühle und zur Gründung eines Holzhandels hochgeneigtest zur Verfügung stellen zu wollen. Derselbe verspricht, daß er seiner gütigen Helferin nicht nur stets in treuem Andenken sich erinnern, sondern auch jede Gelegenheit, sich derselben dankbar oder ihr einen honetten Gegendienst, von welcher Art er auch immer sein möge, zu erweisen benutzen wird. Offerten werden gütigst an die Exped. d. Zeitg. unter P. H. 1887 erbeten.“ Sie werden also gütigst so lange annonciren, bis Offerten eingereicht werden. Wenn ich das Geld erhalte, so können Sie einer Belohnung und zwar keiner schlechten für Ihre Mühe sicher sein. Auch bitte ich noch, die Annonce gefl. gesperrt zu setzen, damit sie eher in die Augen fällt. Ich habe noch circa 1000 gestempelte europ. Briefmarken und würde ich Ihnen diese als Bezahlung vorläufig gern schenken, wenn Sie solches wünschten. Eine weitere Vergütung bin ich vorläufig nicht zu leisten im Stande. Sollten Sie erst Zeugnisse oder Bescheinigungen der Behörden wünschen, so werde ich Ihnen diese sofort einsenden. Ich bitte Sie also nochmals, die Annonce gefl. doch gratis einzurücken, sollten Sie dieses aber nicht können, so bitte ich um Entschuldigung, daß ich Sie mit diesem Schreiben belästigt habe und zeichne Hochachtungsvoll! Wilh. Schulte.

Vom Auslande

— Aus den Schweizer Alpen wird berichtet: Eine eigenthümliche Erscheinung ist die Entleerung von hochgelegenen Alpenseen, die dadurch entsteht daß die mächtigen Eismassen, welche das Wasser einschließen, von demselben durchbrochen werden. Am Marielensee (zwischen dem Aletsch- und dem Vieschergletscher, 7,800 Fuß über dem Meeresspiegel gelegen,) konnte man diese Erscheinung in der Nacht zum 4. September beobachten. Mit ungeheurem Getöse stürzten die Wassermassen, Bäume und Geröll mit sich führend, in die Rhone herab, die in wenigen Minuten um 5 Fuß 8 Zoll stieg. Dank dem niedrigen Wasserstande und der vor einigen Jahren mit großen Kosten ausgeführten Rhone-Correction wurden Ueberschwemmungen verhütet. Auch in den Jahren 1872 und 1878 fanden solche Entleerungen statt. Der von mächtigen Eismassen umgebene See enthält etwa eine Million Kubikmeter Wasser. Man beabsichtigte demselben einen künstlichen Abfluß auf der Seite des Vieschergletschers zu verschaffen und dadurch die Wassermenge um die Hälfte zu verringern. Die Geldmittel dazu hat die Bundesversammlung bereits bewilligt. Ein anderer See, der Naschilersee, nächst der Clubhütte auf dem Stälzerhorn, wird durch eine schwache Quelle gespeist. Beim Einwintern friert der Abfluß des Sees sofort zu, letzterer steigt, und das überfließende Wasser gefriert, so daß die Ufer sich allmählich erhöhen. Die hohe Temperatur der Quelle läßt den See aber nie ganz zufrieren, und so bilden die Seeufer einen mächtigen stumpfen, mit Wasser gefüllten Eiskegel. Im Frühjahr, bei Eintritt milden Wetters, arbeitet das Wasser am Zersetzen des Eises, und es kommt dann irgendwo zum Durchbruch. Erfolgt dieser oben, so entleert sich der See langsamer, d. h. in dem Maße, wie der Abfluß das Eis durchfrißt. Dies dauert mehrere Stunden. Findet das Wasser aber weiter unten eine Oeffnung, so verursacht der Druck des vorhandenen Wasserquantums eine plötzliche Erweiterung derselben und der See entleert sich in wenigen Minuten. Es ist dann hochinteressant zu sehen, wie die bedeutende Wassermenge längs der steilen, für Vieh kaum zugänglichen Halde des „Dros“ herunterstürzt und den Schluchten des Almenfertobels zueilt. Im Thale hat das Wasser noch eine solche Stärke, daß ein kräftiger Mann es kaum durchwaten kann. Eine auffallende Erscheinung ist in Graubünden das Abschmelzen der Gletscher während des letzten Sommers. Alte Jäger erinnern sich nicht, die Gletscher jemals so sehr abgeschmolzen vorgefunden zu haben.

— Aus Monte Carlo wird berichtet: Die „Chronique scandaleuse“ von Monte Carlo ist in den jüngsten Tagen um folgenden vielbesprochenen Fall bereichert worden: Ein circassischer Prinz, Namens Sergius Kipiani, welcher hier wegen seiner excentrischen Neigungen allgemein bekannt war, wurde unter dem Verdachte, der russischen Prinzessin Nazisnow eine Summe Geldes unterschlagen zu haben, verhaftet. Die Prinzessin Nazisnow ist übrigens dieselbe Dame, welche unlängst in Paris verhaftet wurde, weil man sie beschuldigte, im Magazin du Louvre Waaren gestohlen zu haben, jedoch wegen Mangel an Beweis wieder in Freiheit gesetzt wurde. Man erzählt, daß Prinz Kapiani der Verehrer der Prinzessin war, und daß diese ihm vor neun Monaten, da Beider Geldmittel knapp wurden, ein Diamanten-Halsband mit dem Auftrage übergab, dasselbe zu verpfänden. Der edle Prinz kam wohl diesem Auftrage nach, behielt jedoch das Geld für sich und begab sich mit dem nächsten Zuge nach Monte Carlo, wo er das ganze Geld bis zum letzten Louisdor verspielte. Auf telegraphischen Auftrag des Prokurators wurde Prinz Kapiani verhaftet; man fand keinen Sou bei ihm vor. Er stellt es in Abrede, der Prinzessin Nazisnow Geld unterschlagen zu haben und behauptet, daß die Anzeige derselben aus Eifersucht erfolgte.

— Vor etwa zwei Jahren wurde in der Prager städtischen Sparkasse von einem Dienstmann das Wiener Kommunal-Loos S. 1588 No. 11 zur Belehnung überreicht. Seit jener Zeit kam regelmäßig zur Verfallzeit ein anderer Dienstmann, der die Interessen bezahlte, bis schließlich auch die Interessenzahlung unterblieb und sich Niemand mehr um das Loos kümmerte. Dieser Tage erhielt, wie das „Prag. Tgbl.“ berichtet, die Firma A. S. Porges auf dem Graben den Auftrag, die Nummern der im Besitze der Sparkasse befindlichen Loose in den Ziehungs- und Restantenlisten nachzusehen, und da stellte es sich heraus, daß das erwähnte Kommunal-Loos mit dem Haupttreffer von 200,000 Gulden gezogen worden ist. Von dem glücklichen Gewinner hat man keine Spur; die beiden Dienstmänner wurden wohl ermittelt, allein sie sind nicht in der Lage, über den Besitzer irgend welch Auskunft zu ertheilen.

— Der Theaterbrand in Exeter hat die Fürsorge für vierundachtzig Waisen nöthig gemacht. Außerdem wurden durch das Unglück fünfzehn Frauen zu Wittwen, und eine große Anzahl anderer Entschädigungsansprüche wurde geltend gemacht, von denen einige durch Zahlung einer Pauschsumme erledigt worden sind. Die größere Anzahl der Waisen sind Mädchen, und man veranschlagt, daß zur Versorgung der Waisen wenigstens 11,000 Pfd. Sterling erforderlich sind, abgesehen von der den Wittwen zu gewährenden Unterstützung.

— Die Etiquettenfrage spielt bekanntermaßen nirgendwo eine größere Rolle als in China. Sie erstreckt sich natürlich auch auf die Sprache, in so fern derselbe Gedanke eine verschiedene Einkleidung des Ausdrucks erfährt, je nach dem Stande desjenigen, zu dem man redet. Als das auffallendste Beispiel gelten die Redensarten der Chinesen, wenn sie ausdrücken wollen, daß Jemand sein Versprechen nicht erfüllt hat. Ist der Mensch, von dem die Rede ist, ein gemeiner Kerl ohne Titel und Reichthum, so bedient man sich, der „Wes.-Ztg.“ zufolge, auch nur einer einfachen, ungeschminkten Phrase und sagt etwa: „Ein Schuft bist Du!“ — Ist er ein rangloser, doch wohlhabender Bürger, so sagt man: „Ei, mein Lieber, ein Ehrenmann muß sein Wort halten.“ — Wie der Rang steigt, wird auch die Redensart höflicher. Zu einem Bürgermeister sagt man: „Ew. Edlen haben die Güte gehabt, mir Hoffnung zu machen, und ich wage, diese meine Hoffnung auszusprechen.“—Einem Mandarin giebt man nur zu verstehen: „Se. Excellenz hätten aus angeborener Huld und Gnade sich geneigt erwiesen, eines unterthänigsten Bittstellers demüthige Wünsche anzuhören, und ihnen beifällig zu lächeln; woraus man, wenn es nicht zu kühn wäre, schließen zu dürfen glaubt, daß Se. Excellenz geruhen wolle, dieses Lächeln des hohen Mundes durch eine thätige Gewährung zu besiegeln.“— Steht die Persönlichkeit, welche das Versprechen nicht erfüllt, noch höher, so lispelt man nur aus dem Staube, in den man sich geworfen: „Sr. Schatten Gottes wüßten in dero Weisheit am besten, was dem Sklaven geziemt, und dieser müsse die unaussprechliche Huld bewundern, wenn ihm der Fuß eines Verwandten der Sonne in den Nacken getreten werde; gleichwohl wage man, eine mildere Gnade in Bezug auf frühere Allerhöchste Zusicherung in unterthänigster Demuth zu erwarten u. s. w.“ — Dies sind Redensarten in aufsteigender Linie. Aehnliche in absteigender Linie mitzutheilen, wie sie in dem blumenreichen chinesischen Kanzleistile gang und gäbe sind, würde hier zu weit führen. Möglicherweise handelt es sich auch in der nordamerikanischen Zeitung vom Jahre 1819, aus der Vorstehendes genommen, nur um eine Persiflage, wenngleich die Möglichkeit, daß solche Redeblumen auf dem Boden des Himmlischen Reiches sprießen, nicht für ausgeschlossen gelten darf.

Sicherheit, Sparsamkeit und Bequemlichkeit

kann nicht besser gewahrt werden, als durch die

Koch-Gas-Oefen! Für Oefen!

St. Jakobs Oel

— 18 —

gegen alle Schmerzen.

☞ Berichte über den Erfolg von St. Jakobs Oel, welche vor Jahren erzielt wurden und jetzt bestätigt werden.

Ein verrenktes Handgelenk geheilt—Juni 1881.

Beaver, Beaver Co., Pa.

Vor einigen Tagen fiel ich vom Wagen und verrenkte mir das Handgelenk in einer schlimmen Weise; die Schmerzen waren furchtbar. Konnte keinen Finger bewegen und nicht schlafen. Nachdem ich St. Jakobs Oel angewandt hatte waren alle Schmerzen in 10 Minuten verschwunden. G. C. Atkins.

5 Jahre später.

Beaver, Beaver Co., Pa., 29. Oktober 1886.

Vor etlichen Jahren fiel ich vom Wagen und verrenkte mir das Handgelenk. Ich wurde veranlaßt St. Jakobs Oel zu versuchen und war in kurzer Zeit vollständig geheilt. G. C. Atkins.

Die Leiden eines Redakteurs.

Bloomington, Ills., Oktober 1889.

Ich habe viele Jahre an rheumatischen Schmerzen in meinem Knöchel gelitten und konnte durch nichts Linderung finden. Drei Einreibungen mit St. Jakobs Oel stellten mich fast ganz wieder her. Percy R. Folsom.

6 Jahre später—geheilt.

Bloomington, Ills., 18. Okt. 1886.

Ich glaube es war im Jahre 1880, als ich durch St. Jakobs Oel von Rheumatismus befreit wurde. Derselbe hatte sich im Knöchel festgesetzt und ich konnte nicht ohne Stock gehen. Nach einigen Einreibungen mit dem ausgezeichneten Schmerzenstiller war ich hergestellt und bin seit der Zeit von allen Schmerzen verschont geblieben. Percy R. Folsom.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md

Dr. August Koenig's HAMBURGER TROPFEN

Gegen

Blutkrankheiten, Leber- u. Magenleiden

Preis, 50 Cents oder fünf Flaschen $2.00; in allen Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., BALTIMORE, MD.

Eine kinderlose Ehe

ist selten eine glückliche. Wie und wodurch diesem Uebel in kurzer Zeit abgeholfen werden kann, zeigt der „Rettungs-Anker“, 250 Seiten, mit naturgetreuen Bildern, welcher von dem alten deutschen Heil-Institut in New York herausgegeben wird, auf die klarste Weise. Junge Leute, die in den Stand der Ehe treten wollen, sollten den Spruch beherzigen: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet“, wohl beherzigen, und das vortreffliche Buch lesen, ehe sie den wichtigsten Schritt des Lebens thun! Wird für 25 Cents in Postmarken, in deutscher Sprache, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Kayler, 29 Süd Delaware St.

HOP OINTMENT

Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail. WHITENS the SKIN.

The Hop Pill Man'f'g Co., New London, Conn. Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.

☞ In allen Apotheken zu haben.

SLOAN'S Drug Store,

(Apotheke.)

No. 22 West Washingtonstr.

Neuer Laden; gute, reine und frische Waaren.

Recepte werden mit Sorgfalt angefertigt und nach irgend einem Theile der Stadt geliefert.

Geo. W. Sloan & Co.,

☞ Es wird Deutsch gesprochen.

Mantles, Grates und Ziegel-Heerde.

Große Auswahl, niedrige Preise.

Für Naturgas eingerichtet wenn gewünscht.

„Quick Meal“ Gasolin Oefen.

"HAPPY THOUGHT" RANGES.

Wir verkaufen Ranges (Kochöfen) billiger als irgend ein Haus in der Stadt.

Kochöfen, Base Burners und Heizöfen aller Sorten. Es bezahlt sich, bei uns vorzusprechen, ehe Sie kaufen.

Wm. H. Bennett & Son,

No. 38 Süd Meridian Straße.

Lake ICE,

für die Saison 1887.

A. Taylor,

Office: 460 Nord West Str.

☞ Telephon 949.

Mozart-Halle!

Jacob Bos, Eigenthümer.

Das größte, schönste und älteste derartige Lokal in der Stadt. Die geräumige und schön eingerichtete Halle sieht Vereinen, Logen und Privaten zur Abhaltung von Bällen, Conzerten und Versammlungen unter liberalen Bedingungen zur Verfügung.

W. H. DOAN'S

I. X. L.

Gasoline.

Das beste Für Oefen!

Indianapolis WATER COMPANY

23 Süd Pennsylvaniastr.

liefert ausgezeichnetes Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden, für hydraulische Elevators, Maschinen und Motore, sowie zum Feuerschutz. Kosten außerordentlich mäßig.

Thomas A. Morris, Präsident.

MONON ROUTE

LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

Die kürzeste und direkteste Linie von INDIANAPOLIS — nach — Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago, und allen Orten im nördlichen Indiana, Michigan, nördlichen Illinois, Wisconsin, Iowa, Minnesota, Nebraska, Kansas, New Mexico, Dakota, Nevada, Colorado, Californien und Oregon.

2 direkte Züge täglich 2

von Indianapolis nach